

Erbpacht überlassen. Im 12. Jahrhunderte war Kößschenbrode ein bischöflich Meißnisches Gut. Bischof Godewald soll dasselbe von zwei wendischen Edeln zum Geschenk erhalten haben. Daß Kößschenbrode sorbischen Ursprunges sei, beweist schon dessen Name, und noch deutlicher hat es ein Urnengewölbe, welches vor mehreren Jahren hier entdeckt wurde, dargethan. Es scheint im 14. Jahrhunderte von dem Bischof wieder verkauft worden zu sein, denn im Jahre 1401 kaufte es für 1066 Schock Groschen, von dem Küchenmeister Friedemann, Wilhelm der Einäugige, und vertheilte oder vererbte das herrschaftliche Gut nach und nach. Der Schloßhof soll bei der Oberschenke gestanden haben, und das gewesene Rittergut sollen die acht Halbhufen in sich fassen, welche man sonst das Vorwerk nannte. In den Jahren 1429 und 1430 verwüsteten die Hussiten von Dresden aus den Ort, vorzüglich die dasigen bischöflichen Weinberge, und steckten endlich Kößschenbrode in Brand. Der dreißigjährige Krieg führte die Armeen mehrmals in die hiesige Gegend und im Jahre 1637 zerstörte Banner Kößschenbrode mit Feuer und Schwert. Große, nicht durch Krieg herbeigeführte Feuersnoth erfuhr der Ort in den Jahren 1672, 1724 und 1774, so wie am 31. Mai 1805, an welchem Schreckenstage 58 Häuser und 32 Scheunen in Asche sanken. Im Jahre 1634 schoß man in der Elbe, nahe bei der Schiffmühle, einen Seehund, welcher 122 Pfund wog, 36 Pfund Speck hatte und in seinem Magen elf unverdaute Barben verschloß. Der Aberglaube bezog dies auf die Schweden und die Verübung ihrer Gräuhe, wie sie denn auch in einer eigenen Schrift Schwedische Seehunde genannt wurden. Im Jahre 1680 wüthete hier die Pest so heftig, daß viele Besitzungen wüste liegen blieben. Mehrere dergleichen Weinberge konnten erst in den neueren Zeiten wieder angebaut werden. Auch die Elbe ließ die hiesige Gegend manche schreckliche Verwüstung erfahren. Immer mehr Land von dem Ufer wegreichend, drohte sie gerade auf Kößschenbrode hin ihren Lauf zu nehmen, und vorzüglich auf das dringende Ansuchen hiesiger Gemeinde wurde ein Wasserbau zu Stande gebracht, welcher, wohl einer der kostbarsten und wichtigsten der Art in Sachsen, in den Jahren 1785 bis 89 über 41,000 Thaler kostete, ohne viele tausend Schock Faschinen, Balken und Pfähle zu rechnen, welche aus den Staatsforsten unentgeltlich entnommen wurden. Dadurch sah sich der Strom in sein altes Bett zurückgewiesen, und das von ihm abgerissene Ufer wurde wieder hergestellt. Auch bei Luthern hat der Kößschenbroder Wein in gutem Rufe gestanden. Als nämlich die bekannte Predigt vom Abendmahle den-

selben mit dem Bischof Johann VII. und besonders mit dessen Official in Stolpen zu einem öffentlichen Federkriege veranlaßte, schrieb er dem Official, er solle auf ein andermahl zu nüchtern Morgen Zeddel schreiben, ehe er noch des Weins von Kößschenbrode zu viel genossen, auf daß nicht Noth sei, zu argwöhnen, er habe sein Gehirn zu Kößschenbrode verloren. In frühester Zeit, so wie später, war der hier gebaute Wein geachtet.

Nach Kößschenbrode sind eingepfarrt:

Fürstenhain, mit Kößschenbrode ziemlich zusammenhängend, unter der Gerichtsbarkeit des Amtes Dresden, enthält 23 Häuser und 192 Einwohner, welche vorzüglich Weinbau treiben. Der Ort schickt gegenwärtig 34 Kinder nach Kößschenbrode in die Schule.

Lindenau, mit 27 Häusern, unmittelbar unter das Amt Dresden gehörig und mit 6 Häusern, unter welchen die Schenke, dem Rittergute Scharfenberg untergeben, liegt 3 St. nördlich von Dresden, zwischen den beiden Straßen nach Meissen und Großenhain. Es zählt 196 Einwohner. Die Burggrafen von Dohna besaßen hier Güter und Weinberge, welche in den Jahren 1287 und 1321 an den v. Hohnsberg verliehen wurden. Der Ort hat eine Schule; der Name des als Katechet angestellten Lehrers ist Chr. G. Großmann.

10 Niederlößnitz mit Hoflößnitz, ein unter dem Amte Dresden unmittelbar stehender Ort, 102 Häuser mit 745 Einwohnern umfassend, auf der rechten Seite der Elbe, zwei Stunden nordwestnördlich von Dresden gelegen. Die Lößnitzer Flur besteht aus einem ununterbrochen drei Viertel Stunden langen Weingebirge, welches viele Privatberge, vorzüglich aber die hiesigen Königl. Weinberge in sich faßt, durch welche der Name Hoflößnitz entstanden ist. Schon eine Urkunde vom Jahre 1409 spricht von einem Weinberge, „der do heißt off der Lössnitz.“ In demselben Jahre kaufte das Dominikanerkloster zu Freiberg aus der Almosenbüchse von Heinrich Meißhold in Kößschenbrode und seinem Bruder Merten aus deren Weingärten „auf der Lössnitz“ ein Viertel. Fuder guten Weins, und muß schon zu jener Zeit der Wein dieser Pflege einen guten Ruf gehabt haben. Auf einem der höchsten Punkte in ziemlicher Mitte der Hoflößnitz steht ein kleines, fast verfallenes Haus, das sogenannte Spizhaus. Bezaubernd ist hier die Aussicht in das Elbthal, Stromaufwärts bis Königstein, wie abwärts bis fast Meissen, und erscheinen diese Gegenden sehr ähnlich denen um Florenz. Das Spizhaus ist durch eine 365 Stufen lange, mit Absätzen und Bänken versehene Treppe mit den Königl. Preßhäusern und andern